

## Blumenpracht bringt Freude in Wohnpark

**WIESMOOR/AH** – Groß war die Freude über eine Blumenspende von Lars Dehne, Inhaber von Dehne Topfpflanzen in Wiesmoor. Nachdem Beate Gressler, Leiterin des Awo-Wohnparks einen Artikel über die geplante Entsorgung der Pflanzen gelesen hatte, bat sie ihn um eine Spende.

Kaum waren die Blumen eingepflanzt, kamen erste Bewohner in den Garten und bewunderten die bunte Vielfalt. Für die Einrichtung wurde unterdessen ein Tablet-PC angeschafft. Angehörige können nun mit den Bewohnern per Videoanruf Kontakt aufnehmen.

## Mullberger Straße gesperrt

**WIESMOOR/AH** – Wegen Bauarbeiten ist die Mullberger Straße in Wiesmoor vom heutigen Dienstag bis Freitag, 24. April, für den Autoverkehr voll gesperrt. Betroffen ist der Abschnitt zwischen Amelweg und Drosselweg. Eine Umleitung über die Oldenburger Straße ist ausgeschildert.

## GEBURTSTAGE

**HORSTEN** – Gerhard Riedel feiert seinen 85. Geburtstag.

**MARX** – Hermine Scheltwort schaut auf 84 Jahre zurück.

**DOSE** – Erich Grotluschen wird 80. Jahre.

**WIESMOOR** – Nikolaus Eilers begeht seinen 85. Geburtstag.

# „Ich habe Angst, dass sie mich vergisst“

**CORONA** Alfred Hinrichs sorgt sich um seine demenzkranke Frau – Das Besuchsverbot trifft ihn hart

Während eines Videotelefonats sieht er seine Frau erstmals wieder - und verspricht ihr etwas.

VON ANKE LAUMANN

**FRIEDEBURG** – „Vergiss mich nicht.“ Das sagen Paare gerne, wenn sie sich länger nicht sehen. Für Alfred Hinrichs ist das mehr als ein liebevoller Wunsch. Es ist seine große Sorge. Er hofft, dass ihn seine Frau Ute nicht vergisst. Denn das könnte leicht passieren. Ute Hinrichs hat Demenz. Die Krankheit ist bei der 83-Jährigen weit fortgeschritten. Sie hat den Pflegegrad fünf, lebt seit zwei Jahren im Wohnpark Freborg. Ihr Mann besucht sie täglich zwei Mal: eine Stunde zur Mittagszeit und nachmittags zweieinhalb Stunden. Er hilft ihr beim Essen, spricht mit ihr, gibt ihr Wärme und Geborgenheit. Wenn Ute ihren Alfred sieht, freut sie sich. Sie erkennt ihn, lächelt dann sanft. „Sie ist immer ganz entspannt und nicht so unruhig“, erklärt der 83-jährige Hinrichs. Ute Hinrichs braucht den körperlichen Kontakt, sie benötigt die Nähe ihres Mannes. Doch die kann er ihr seit dem 18. März nicht mehr geben. Seit dem Tag gilt in den Pflegeeinrichtungen ein Besuchsverbot. Das trifft auch Alfred Hinrichs. Er darf nicht mehr zu seiner Frau.

So lange wie jetzt war das Paar noch nie getrennt. Alfred Hinrichs sorgt sich, dass „wir uns möglicherweise nie mehr lebend wiedersehen könnten.“



In der Coronakrise darf sie keinen Besuch mehr empfangen: Ute Hinrichs lebt im Wohnpark Freborg.

Und das nach 58 Jahren Ehe. Er sucht nach einer Möglichkeit, seine Frau zu unterstützen, vielleicht doch noch mit ihr Kontakt aufzunehmen. Irgendwie. Er schreibt einen Brief an den Landkreis. Darin schildert er seine Situation. „Ich greife nach einem Strohhalm“, sagt er angesichts seine Verzweiflung.

Ute Hinrichs kann nicht mehr telefonieren, auch Briefe kann sie nicht schreiben. Alfred Hinrichs ruft alle zwei Tage im Pflegeheim an. Er erkundigt sich bei den Mitarbeitern, wie es seiner Frau geht. Die erzählen im dann, dass es seiner Frau gut gehe, dass sie immer wieder nach ihm fragen würde. Das alles ist für Alfred Hinrichs nur ein schwacher Trost. Keine Auskunft der Welt kann einen Besuch ersetzen. „So bin ich in der ständigen Sorge da-

rüber, dass ich nicht weiß, was sie vielleicht fühlt und denkt und ob sie mich vielleicht schon vergessen hat“, schreibt der ehemalige Friedeburger Gemeindedirektor in seinem Brief.

Den Verantwortlichen des Wohnparks und allen Mitarbeitern macht Alfred Hinrichs keine Vorwürfe. „Die verhalten sich alle korrekt. Sie tun ihr Bestes und sind sehr sorgsam gegenüber den Pflegebedürftigen“, sagt er. Hinrichs hat „vollstes Vertrauen in ihre aufopferungsvolle Arbeit. Sie verdienen höchsten Respekt und Dank.“ Auch das Besuchsverbot stellt er nicht infrage. Das sei alles richtig und wichtig, um die Ausbreitung des Coronavirus zu verhindern. Alfred Hinrichs erzählt seine Geschichte. Sie steht aber stellvertretend für viele weitere



Sorgt sich um seine Frau: Alfred Hinrichs. BILDER: PRIVAT

Schicksale. Das zu betonen, ist ihm wichtig. „Viele machen sich die gleichen Sorgen und Gedanken“, sagt der Friedeburger. In seinem Brief heißt es: „Ich glaube, keine anderen Personen sind in der derzeitigen Situation so sehr von den Heimbewohnern abgeschnitten wie Angehörige der demenzkranken Heimbewohner.“ Er stellt daher eine zent-

## HINTERGRUND

**Kontakt halten**, ohne das Besuchsverbot zu brechen. Wie das gelingt, beschäftigt auch die Pflegebutler Unternehmensgruppe, zu der der Wohnpark Freborg gehört. Wie Geschäftsführer Heiko Friedrich sagt, werden derzeit alle acht Wohnparks in

der Region mit WLAN ausgestattet. Zudem wurden für die Einrichtungen 16 Tablet-PCs bestellt. So soll jetzt nach Ostern in allen Häusern Videotelefonie angeboten werden – damit die Bewohner Kontakt zu ihren Lieben halten.

rale Frage: „Wie könnte man die Kommunikation zwischen Demenzkranken und nächsten Angehörigen ein wenig verbessern?“ Eine Antwort erhielt er vom Wohnpark Freborg. Die Verantwortlichen bieten Alfred Hinrichs an, dass er während der Beschränkungen kostenlos zu seiner Frau ziehen kann. Er müsste aber sicherheitshalber 14 Tage mit ihr im Apartment unter Quarantäne stehen. So könnte er seine Frau täglich sehen. Hinrichs hatte am Montag noch nicht entschieden, ob er das Angebot annimmt. Er möchte sich mit seiner Familie besprechen. Derweil fädelten die Verantwortlichen ein Videotelefonat zwischen Ute und Alfred Hinrichs ein, auch der Sohn der Hinrichs' half. „Ich habe mich gefreut, sie zu sehen“, sagt Alfred Hinrichs. Seine Frau sei etwas schläfrig gewesen. Er ist unsicher, ob sie ihn auf dem Smartphone-Bildschirm erkannt hat. Alfred Hinrichs habe die Chance genutzt, seiner Frau etwas zu versprechen: „Sobald ich wieder kann, werde ich zu ihr kommen.“

## DIE CORONAKRISE AUS SICHT...

# ...eines passionierten Apothekers

**PANDEMIE** Enno Ludewig über die Preisentwicklung bei Medikamenten und die Auswirkungen auf den pharmazeutischen Markt

Desinfektionslösungen aus eigener Herstellung. Schon als Kind im Labor.

VON ENNO LUDEWIG

**JEVER** – Apotheker stellen schon seit Jahrhunderten Arzneimittel her; anfangs waren es Säfte und Tinkturen aus Pflanzenextrakten, Pillen aus Mineralien oder tierischen Ursprungs. Mit der Synthese chemischer Ausgangsstoffe in den Laboren Ende des vorletzten Jahrhunderts begann die großindustrielle Produktion von Medikamenten und die weitflächige Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln. Firmen wie Bayer, Ciba Geigy oder Hoffmann La Roche forschten und produzierten für den Weltmarkt. Der Kostendruck im Gesundheitswesen sorgte anschließend dafür, dass die Produktion in die osteuropäischen Länder verlagert wurde. Es folgten weitere Daumenschrauben, die Herstellungskosten wurden permanent niedriger geschraubt, und so wurde die Produktion unserer Medikamente nach Fernost verlagert. Die Folgen davon erleben Patienten, Ärzte und Apotheker heute täglich in



Der Apotheker stellt das Desinfektionsmittel selbst her.

Form von Nichtverfügbarkeit von Arzneimitteln. Die Coronakrise deckt zudem auf, dass auch Hilfsmittel wie Masken, Einmalhandschuhe und Schutzkleidung nicht mehr in Europa verfügbar sind, da sie

fast ausschließlich in Fernost produziert werden.

Apotheken stellen seit eh und je eigene Medikamente her, auch wenn es sich heute hauptsächlich auf Rezepturen von Hautärzten reduziert, oder



Enno Ludewig als Fünfjähriger bei der Saftabfüllung. BILDER: PRIVAT

auf Methadonherstellungen für die Ersatztherapie und spezielle Zytostatikapräparate (zur Hemmung des Zellwachstums) und Medikamente für die Hospizversorgung. Aber jetzt in der Pandemie sind wir Apotheker

wieder gefordert und können Desinfektionsmittel herstellen, dafür bedurfte es einer Änderung der Vorschriften durch das EU-Parlament, davor war es der Großindustrie vorbehalten. Also produzieren wir jetzt nach

genau denselben Rezepturvorschriften und Hygienebedingungen wie die Industrie. Die Patienten nehmen dies gern wahr. Das freut und bestärkt uns in unserer Arbeit.

Aber dann gibt es auch dieses: Da kommt ein Kunde, sprachlich erkennbar aus dem benachbarten Bundesland, und erkundigt sich nach Mundschutz und Handdesinfektionsmitteln. Beides kann ich ihm anbieten, auch unser Handdesinfektionsmittel. Er fragt: Haben Sie nicht dieses blau oder grün gefärbte Originalpräparat, ihr selbst gepansches Zeug will ich nicht, wer weiß, ob das überhaupt wirkt. Ich verkaufe ihm vier Masken. Dann muss ich schnell nach hinten in unseren „back Office Bereich“ und in ein Stück Schokolade beißen. Schnaps ist ja keiner da, wurde ja zu Handdesinfektionsmittel verarbeitet!

Als Fünfjähriger habe ich meinem Vater im Labor unserer Apotheke geholfen, Marducan-Sirup abzufüllen, einen eisenhaltigen Vitamintrunk, auch damals selbst hergestellt, abgefüllt und etikettiert. Da wurden die Wurzeln meines zukünftigen Berufslebens in die friesische Erde gepflanzt!